

Mittel - Europäische Gruppe
für Vinzentinische Studien

29/90

MEGViS

Berichte Anregungen Fragen

I N H A L T : Sr. ALFONSA RICHARTZ: Die
Pädagogik der heiligen Louise S. 3 -
BERNHARD KRABBE: Der politisch-gesell-
schaftliche Hintergrund bei Vinzenz v.
Paul S. 21

Impressum S. 2

Umfang: 32 Seiten

Middle - European Group for Vincentian Studies
Le Groupe Centre - Européen d Etudes Vincentiennes
El Grupo Centro - Europeo para los Estudios Vicentinos

Köln, den 13. August 90

Liebe Schwestern und Brüder!

Ob wir wollen oder nicht, alles, was wir halb und halb planmäßig beginnen, bekommt allmählich eine feste Form. So ist es auch mit unsern Heften. Es hat sich eingespielt, daß sie viermal im Jahr erscheinen obwohl ich mich anfangs in keiner Weise festgelegt hatte. Sie dürfen also dieses Jahr noch eine Nummer erwarten. Ich arbeite um so lieber daran, als ich weiß, daß die Hefte von manchen mit Interesse erwartet und gelesen werden.

Dieses Heft bringt die zwei restlichen Referate unserer vinzentinischen Tagung in Untermarchtal 1990. Ich wies schon darauf hin.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

P. Otto Muelle

C.M.

MEGVIS Berichte - Anregungen - Fragen. Herausgeber: Mittel-Europäische Gruppe für Vinzentinische Studien. Für den Inhalt verantwortlich: Otto Schnelle C.M., Rolandstr. 57, D-5000 Köln 1

Konten:

Provinzprokurator der Vinzentiner Köln, PSK Köln 957 97-506
Missionsverein der Vinzentiner, Deutsche Bank Köln 124-5497
BLZ 370-700-60

29/3

DIE PÄDAGOGIK DER HEILIGEN LOUISE VON
MARILLAC IM SPIEGEL IHRER KORRESPONDENZ
MIT DEN ERSTEN SCHWESTERN

Schwester Alfonsa Richartz

O. Einführung:

Louise von Marillac (1591-1660) ist mit Vinzenz von Paul die Gründerin der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern (Vinzentinerinnen) in Paris. Ihr Jugendwunsch war der Eintritt in den Orden der Kapuzinerinnen. Stattdessen beschloß die Familie ihre Verheiratung mit Antoine Le Gras, Sekretär bei der Königin Maria von Medici. Schicksalsschläge in der Familie und nahen Verwandtschaft brachten Louise in große innere Bedrängnis. Ihr einziger Sohn entwickelte sich nicht nach ihren Vorstellungen; ihr Gatte erkrankte unheilbar. Louise glaubte das Leid der Familie verschuldet zu haben, weil sie ihr Gelübde, ins Kloster einzutreten, nicht hatte einhalten können. In schweren Zweifeln an der Existenz Gottes und an der Unsterblichkeit der Seele wurde sie am Pfingstfest 1623, zwei Jahre vor dem Tod ihres Gatten, plötzlich von aller Unruhe befreit. Sie gewann die Sicherheit, daß es Gott gibt,..... daß sie von Gott einen Weg geführt werde, der etwas für sie Unbekanntes bedeutet, daß sie nämlich in einer Gemeinschaft sein werde, die dem Nächsten dient. Dieser ihr Weg war die Gründung eben jener Gemeinschaft von Frauen, die außerhalb von Klostermauern und Klausur den Armen und Kranken dienen sollten. Louise führt in 27 Jahren nahezu 200 "Töchter", meist Mädchen aus den Landgegenden um Paris, in diese neue Lebensform der barmherzigen Hilfe ein, nämlich Jesus Christus in der Person der Armen zu dienen. Es waren die Hilfswerke des heiligen Vinzenz von Paul, die die Schwestern gläubig und mutig aufgriffen und die unter der Leitung der beiden großen Caritas-Heiligen, Vinzenz von Paul und Louise von Marillac, Dauerhaftigkeit erlangten. Louises Pädagogik ist die Frucht ihres eigenen heiligen Lebens. Sie selbst vermag, damals wie heute, wegweisend zu sein für ein Leben in Solidarität mit den Armen - im Blick-auf das Kreuz Christi, der "einzigen Hoffnung."

1. DIE GEMEINSCHAFT IN DEN ANFÄNGEN

Am 29. November 1633 hatte Louise von Marillac im Einverständnis mit Vinzenz von Paul vier oder fünf Mädchen in ihr Haus aufgenommen, um sie für den Armen- und Krankendienst in den Charité-Gruppen vorzubereiten, ... um sie geistig-geistlich auszurüsten für die barmherzige Hilfe, und dies - wie Vinzenz von Paul sagte - als "Arme Töchter der christlichen Liebe, ganz Gott hingegeben für den Armendienst." In den darauf folgenden acht Monaten erklärte Herr Vinzenz in drei Konferenzen den Töchtern die für sie aufgestellte Tagesordnung, ihr Reglement. Dann folgt eine Zwischenzeit von sechs Jahren bis zum nächsten Gespräch zwischen Vinzenz und den Töchtern. Louise trug wohl die Hauptlast und den Hauptanteil bei der Heranbildung der Töchter. Und wir entnehmen größtenteils der Korrespondenz zwischen Herrn Vinzenz und Louise von Marillac, auf welches Ziel hin die Töchter geformt werden sollten. Diese Erziehung war durchaus kein leichtes Unterfangen. So schreibt Vinzenz von Paul an Louise von Marillac: "Ich zweifle nicht, daß sie so sind, wie Sie sie mir beschreiben. Aber man muß hoffen, daß sie sich machen werden..., es wird gut sein, daß Sie ihnen sagen, worin die soliden Tugenden bestehen, besonders die innere und die äußere Abtötung unseres Urteils, unseres Willens, des Gedächtnisses, des Sehens, des Hörens, des Sprechens und der anderen Sinne, der Neigungen, die wir zu bösen, unnützen und sogar zu guten Dingen haben, aus Liebe zu unserem Herrn, der es auch so gemacht hat, und Sie müssen sie darin befestigen, vor allem in der Tugend des Gehorsams und des Gleichmutes..." (Coste I, S.278).

Herr Vinzenz sah mit Genugtuung und Freude den Erfolg dieser Erziehungsbemühungen. Dennoch blieb die Formung der Landmädchen für Louise von Marillac eine große Aufgabe, zumal sie ja nie endgültig abgeschlossen war. Fall und Rückfall gehören zum Wesen des Menschen. Aber nach Ablauf einiger Jahre schien Louise doch einen gewissen Erfolg ihrer Bemühungen zu sehen, als sie an Herrn Vinzenz schrieb: "Es war an einem Tag wie dem morgigen, als die ersten angefangen haben, eine Gemeinschaft zu bilden, wenn es auch sehr arm geschah. Es wird wohl fünf oder sieben Jahre her sein. Heute abend hatte ich einen Gedanken, der mich freute, und zwar, daß sie durch die Gnade Gottes besser sind als am Anfang, und so wird nach wenigen Jahren, die ich noch auf Erden zu bleiben hoffe, jene Gnade, die Gott ihnen geben wird, durch ihre guten Beispiele mehr Segen auf sie herabziehen. Das wünsche ich aus meinem ganzen Herzen." (E.S., S.43)

In diesen Jahren, es sollten noch zwanzig weitere werden - setzte Louise von Marillac alle ihre Kräfte ein für das große Werk der Gründung der Genossenschaft und der Erziehung und Formung ihrer Töchter. Diese "Töchter", so beschloß es Herr Vinzenz, werden von 1640 an "Schwestern" genannt. (Coste II, S.144).

2. LOUISES ERZIEHUNGSSTIL

Das große Ziel der erzieherischen Bemühungen der heiligen Louise deckt sich mit dem Endziel der Genossenschaft: es ist die Erfüllung des göttlichen Willens im Dienst an Christus in den Armen. In zahlreichen Briefen führt Louise die Schwestern hin zum Verständnis dieses großen Zieles. Alles und jedes in ihr dreht sich ja um diese große Mitte, die Erfüllung des göttlichen Willens. Ja, sie geht sogar so weit, daß sie die Genossenschaft lieber vernichtet sähe, als sie nicht in der Linie des göttlichen Willens zu wissen. Das Erkennen und Befolgen des göttlichen Planes aber setzt die Treue gegenüber dem Geist unseres Berufes voraus und erfordert sie.

Louise macht den Schwestern die Bedeutung des Strebens nach den charakteristischen Tugenden einer barmherzigen Schwester klar: das Streben nach Demut, Einfachheit, Liebe zu Gott und den Armen, nach Armut, Keuschheit und Gehorsam. Und eben in diesem "Klarmachen" liegt die ganze Bandbreite ihrer Pädagogik.

3. LOUISES PERSÖNLICHE VORAUSSETZUNGEN

Louises eigene Erziehung, ihre Lebenserfahrung, vor allem ihre persönliche Tugend, ihr religiöses Leben, kurz, ihre ganze Persönlichkeit bieten die Grundlage und Voraussetzung für ihren Dienst als Erzieherin jener Frauen, die in einer neuen Form barmherziger Hilfe - in religiöser Gemeinschaft lebend - nach einem heiligen Leben streben sollten.

Louise findet den Zugang zum Menschen durch ihre natürliche Höflichkeit, die auf der Achtung der Person beruht. Daraus folgert ihre Bescheidenheit und Zurückhaltung. Wir dürfen wohl schlußfolgern, daß ihr religiöses Leben die Haltung der Höflichkeit und die Achtung vor den Mitmenschen in die Tugend der Liebe hebt, und die Bescheidenheit und Zurückhaltung zum Ausdruck ihrer Tugend der Demut und Selbstlosigkeit wird. Ihre Klugheit und Lebenserfahrung lassen sie in den Alltagsrealitäten sich schnell zurechtfinden. Und dieser Alltag ist ja das große Feld der Heiligung.

Hier stehen wir dauernd an der Wegkreuzung zum Willen Gottes oder in die eigene Sackgasse. Louise weiß genau um diese Problematik. Sie versteht, die alltäglichen Dinge so zu lenken, zu klären und zu lösen, daß die Schwestern sich hineingenommen sehen in die direkte Beziehung zu Christus. Der Alltag wird unter Louises Betrachtung zu Zeichen und Zeichnung göttlicher Willenskundgabe. Und so vermittelt sie es ihren Schwestern. Dazu ist sie umso mehr legitimiert, je deutlicher ihr eigenes Bestreben wird, diesem göttlichen Willen zu folgen. Louises eigenes unbedingtes und bedingungsloses Streben nach Erfüllung der Pläne Gottes, ihr exemplarisches Leben und Handeln, ihr radikales Tugendstreben, ihre tiefe Demut und Gottesliebe, all das konnte nicht verborgen bleiben. Die Schwestern sahen es, spürten es, der Funke sprang über und entflamte die jungen Menschen zu jenem Tun, das wir nur bewundern können. Und es ist beeindruckend, die vielfältigen Weisen festzustellen, wie sie die Schwestern lenkt, aneifert, begeistert, ermutigt, mahnt, anspricht.

4. Louises Erziehungsstil:

All das ist zunächst

4.1. auf die Person eingestellt, .

der das Schreiben gilt. Sie weiß, Herkunft und Bildungsstand, Temperament und Charakter der Schwestern sind sehr unterschiedlich. Wo die einen eine gewisse Strenge brauchen, bedürfen die andern der Beruhigung und Ermutigung. So schreibt sie z.B. an eine Schwester Dienerin in Chars: "Ich dachte, ich hätte Ihnen klar gesagt, daß Herr Vinzenz wünscht, Sie sollten damit aufhören, zu Ihren Gebeten die Glocke zu läuten. Es würde wohl zu weit führen, Ihnen alle Gründe aufzuführen, und es ist auch nicht notwendig, besonders nicht Ihnen gegenüber, die Sie wissen, was Gehorsam ist..." Dann setzt Louise auseinander, welche Folgen das Glockenläuten für die Dörfer mit nur zwei Schwestern haben könnte. UND ein weiterer Grund, es nicht zu tun: "Würde das nicht auch bedeuten, sein Tun ausposaunen? Unser Herr lehrt, es im stillen zu tun, wenn es nur um unser persönliches Interesse geht."

Louise geht ohne Umschweife ans Thema. Julienne wird es so auffassen, wie es gemeint ist. Die Fortsetzung des Briefes beweist das gute Einvernehmen der beiden, nämlich: "Ich danke Ihnen für Ihr gutes Obst. Aber weil Sie uns noch mehr schicken wollen, bitte ich Sie, den Korb mit Heu auszulegen und es auch zwischen die Früchte zu geben, denn es war alles ganz zerquetscht."

Sie haben uns nicht gesagt, ob Sie den Kuchen selbst gemacht haben. Wenn ja, dann sind Sie eine Könnerin. Unsere Kranken würden Ihnen gern dafür danken, wenn sie schreiben könnten, auch für das Obst."

Damit wissen wir auch gleich, wer die guten Sachen gegessen hat. Der Schluß des Briefes enthält die für Louise so charakteristische Hinführung der Alltäglichkeiten in die Verbindung mit Gott. "Ich bitte die Güte Gottes, Ihnen noch mehr Gnaden zu schenken und der guten Sr. Genovefa einen großen Wunsch nach ihrer Vervollkommnung..." (1.Sept. 1651, E.S., S. 367).

Person-zugewandter Stil und realitätsbezogener Inhalt auch im folgenden Brief: "Liebe Schwester! Nun, da sind Sie wieder schwer gestolpert. Und Sie fassen den Fehler unserer Schwester anders auf, als er ist. Die Schwester ist nur ungeduldig geworden, weil Sie mehrere Katzen um sich herum und um die andern streichen ließen, und das zur Zeit der Betrachtung. Sie aber sagen, Sie hätten mit einer ganz anderen Schwester Zwistigkeiten gehabt. O Gott, wie liebenswert ist doch die Wahrheit! Wie oft habe ich Sie schon gebeten, sich von diesen Tieren loszumachen, und Sie beachten das gar nicht. Aber eine Schwester verfehlt sich, wenn sie Ihnen nicht sofort gehorcht... Trösten Sie sich mit der Hoffnung, daß die Exerzitien Ihnen gut tun werden. Bitten Sie Gott, daß er mir die Demut gebe...." (E.S., S. 677)

Nicht alle Schwestern vertragen diese unverblünte Sprache. Louise will nicht niederdrücken. Die Schwestern sollen sicher sein, daß Louise sie liebt und schätzt. Bei einigen Schwestern weiß sie die Mahnung in eine Form von

4.2. Aufmunterung und Ermutigung

zu bringen, die den Tadel nicht direkt als solchen erscheinen läßt. Und diese Art finden wir recht häufig bei ihr, z.B. im Brief an die Schwestern von Chantilly: "Von ganzem Herzen preise ich Gott für die Gnade, die er Ihnen schenkt, daß Sie dort, wo er Sie haben will, in gutem Ruf stehen. Aber achten Sie darauf, ihm dankbar zu sein durch die Übung der Tugenden, die er von Ihnen verlangt, besonders die Herzlichkeit und das gute Einvernehmen. Tue ich nicht unrecht, Ihnen diese Tugenden anzufempfehlen, liebe Schwestern, denn ohne sie könnten Sie keine guten Barmherzigen Schwestern sein, ja nicht einmal gute Christinnen. Ich glaube, Sie verwenden die größtmögliche Mühe und Genauigkeit auf Ihre kleinen Regeln, ohne den Armen zu schaden, deren Dienst immer vorgezogen werden muß, aber in der rechten Weise, nicht nach eigenem Willen...."

Die Bilder, die ich Ihnen schicke, stellen die Heilige dar, die uns unser Tun zeigen muß, denn sie war so glücklich, den Armen als der Person unseres Herrn zu dienen, wie wir unserm Herrn in der Person der Armen dienen...." (Januar 1650, E.S., S. 313).

Diese feine Erinnerung an das Ziel und den Sinn unsres Tuns ist unauffällig und liebevoll. Ich bewundere die zähe Ausdauer, mit der Louise ihren Schwestern immer wieder bei allen möglichen Gelegenheiten dieses ihr hohes Ziel vor Augen führt. Dabei finden wir Ausdrucksformen, die uns in ihrem Gedankenansatz überraschen.

- Das Ganze scheint wie ein
- 4.3. gezieltes Erwecken bestimmter Gemüts- und Willensregungen, Haltungen, Vorsätze. Wir könnten es mit dem etwas banalen und wohl auch pauschal gedachten Satz ausdrücken:

"Man wird zu dem, wofür man gehalten wird."

So im folgenden: "Ich preise Gott von ganzem Herzen für die aufrichtige Zuneigung, die seine Güte der einen für die andere gibt. Das erhält die Einheit und die Ertragung.. und das bewirkt, daß die eine von der anderen nichts Schlechtes zu sagen hat, wenn man übereinander Rechenschaft gibt. Denn wenn auch schon kleine Dinge bei Ihnen vorkommen, so sind sie doch vergessen, wenn man um Verzeihung gebeten hat. Und...wenn Sie etwas ersparen, soll es für Ihren Unterhalt sein, denn ich weiß wohl, daß Sie mit der Gnade Gottes keine Schätze anhäufen wollen. Sie lieben zu sehr die heilige Armut und das Gottvertrauen, diese beiden Grundlagen der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe" (30.7.1656, E.S., S. 515).

Diese Art in LOuises Pädagogik, die

- 4.4. Erziehung durch Bezeugung der Wertschätzung, zeigt sich besonders in ihren Briefen der späteren Jahre. Sie ist wohl bestimmt durch ihre Bescheidenheit, vor allem ihre tiefe Demut, die Achtung vor der Person. Diese Achtung vor der Person ist in Louises Leben und in ihrer Korrespondenz eine unveränderliche Größe. Louise nimmt die Menschen ernst. Sie nimmt vor allem ihre Schwestern ernst. Nie finden wir bei ihr auch nur den geringsten Anflug von Überheblichkeit, eher aber, und das erstaunlich oft, die Bitte, für sie um Demut zu beten. Diese Demut empfiehlt sie auch den Schwestern immer wieder, im folgenden in einer sozusagen

4.5. indirekten Ermahnung,

wie wir sie bereits angetroffen haben, und wieder an eine Schwester Dienerin: "Ich brauche Ihnen sicher nicht darüber (über das folgende) zu sprechen. Aber mein Unvermögen zu handeln hat mich klar den Unterschied erkennen lassen zwischen einer Schwester Dienerin, die sagt: "Tun wir das!" und einer andern, die sagt: "Tut das!" und selbst nicht mit Hand anlegt. Im ersten Fall stellt man sich auf gleiche Stufe mit seinen Mitschwestern, und im zweiten Fall entzieht man sich der Arbeit und verschanzt sich hinter seiner Autorität."... Und weiter unten: "Ich glaube, Sie geben für nichts anderes und zu keinem andern Zweck Ihre Zeit her als für den Armendienst, und es kommt Ihnen nicht in den Sinn, daß Sie sich verpflichtet fühlen, Ordensfrauen oder Damen zu besuchen oder ihnen zu schreiben, es sei denn bei echter Notwendigkeit. Wenn Sie etwas Zeit übrig haben, wäre sie sicher besser dazu verwendet, wenn Sie sich ein kleines Stück Land verschaffen würden, um es für die Armen zu bearbeiten, oder wenn Sie Arme unterrichten und ihnen ein paar gute Worte zu ihrem Heil sagen würden, als die Zeit darauf zu verwenden, Komplimente zu machen..."

Die Sicherheit über Ihre Liebe zum Beruf und zur Festigkeit darin lassen mich frei alles sagen, was mir in den Sinn kommt und alle Ermahnungen geben, die ich glaube geben zu sollen, um vorsorglich schon jenen zu nutzen, derer sich Gott bedienen will, um die Genossenschaft im Geist der Einfalt und der Demut Jesu Christi zu erhalten. Ich würde mich allerdings hüten, Ihnen das alles zu sagen, wenn ich Sie nicht so gut kennte und wenn ich nicht sicher wäre, daß Sie das Gesagte gut aufnehmen und ertragen..." Dieser Text läßt unter anderem Louises Sorge um den guten Fortbestand ihres Werkes erkennen. (30.12.1659).

5. MOTIVIERUNG IHRER BEMÜHUNGEN:

Bei aller ihr tief innewohnenden Unruhe, Besorgtheit über das Gelingen ihres eigenen Weges zu Gott zeigt Louise hier die Sicherheit, Gottes Willen erkannt zu haben und die Festigkeit, ihn erfüllen zu wollen. Je weiter sich ihre Lebensjahre vom Datum ihres Pfingsterlebnisses (1623) entfernen, umso breiter scheint das Spektrum dieses Lichtes die Ereignisse ihres Alltags zu erhellen.

Nach ihrer Wallfahrt nach Chartres (1644) und nach der ersten Anerkennung der Genossenschaft - zunächst als Bruderschaft - ist Louise in bedingungslosem Glaubensgehorsam auf dem Weg zur Formung und Stabilisierung ihres Werkes.

5.1 Die Erkenntnis des göttlichen Planes,

die Weisungen des Herrn Vinzenz und ihr eigenes reiches inneres Leben finden in einer wunderbaren Synthese ihren Ausdruck in jenen zahlreichen Briefen, die die Schwestern geistig-geistlich aufbauen sollten. In Glauben und Demut liebt sie ihre Mitschwestern als Geschenke Gottes und als die Erfüllung ihrer Pfingstverheißung. Deshalb verdient jede einzelne auch ihre volle Zuwendung. Hier stellt Louise sich ganz zur Verfügung mit allen ihren reichen Gaben des Geistes und Herzens. Sie bildet aus, hört zu, hilft, ermahnt, gibt guten Rat und ermutigt die Schwestern unmerklich zu den größten Opfern. Hier ist ihre Pädagogik eine wahre

5.2 Erziehung zur Heiligkeit.

Und hier stellt sie hohe Erwartungen an die Selbsterziehung der Schwestern. Nicht jede Schwester versteht das; nicht jede kann diesen Erwartungen entsprechen. Dann schreibt Louise lange Briefe an die Gemeinschaften. Oft wird darin jede Schwester angesprochen, ermahnt, gelobt, ermutigt. Das verstanden die Schwestern wohl. Jedenfalls haben sie die Briefe wie Kostbarkeiten aufbewahrt. (Sonst hätten wir sie heute nicht!)

6. NAHZIELE

Louise muß sich besonders in den weit von Paris entfernten Häusern auf ihre Schwestern verlassen können. Dabei entwickelt sie ihr ganzes psychologisches Geschick, schon durch einen kleinen Hinweis darauf, wie die Schwestern den Tag beginnen sollen, etwa so: "Ich bitte Sie, alle unsere Schwestern zu grüßen, und ich bitte Sie, jeden Morgen mit neuem

6.1 Mut

aufzustehen, um Gott und den Armen gut zu dienen. Verehren Sie und lieben Sie immer die Leitung der göttlichen Vorsehung, die einzige und wahre Sicherheit der Töchter der christlichen Liebe..." (1647, E.S., S. 224).

Ein häufig wiederkehrendes Thema in ihren Briefen ist die

6.2 gegenseitige Ertragung.

Ein Gemeinschaftsleben aufbauen und es im Geist der Liebe, Rücksicht und Ertragung erhalten stellt hohe Anforderungen. Das weiß Louise. Güte und Ertragung im Armen-dienst sind mindestens ebenso wichtig. Louise nennt den tragenden Grund solcher Bemühungen, wenn sie schreibt: "Wo ist die Sanftmut und Liebe, die Sie gegen unsere lieben Herren und Meister, die Armen und Kranken, bewahren sollten?"

29/11

Wenn wir uns auch nur im geringsten von dem Gedanken entfernen, daß sie Glieder Jesu Christi sind, dann ist das unweigerlich der Anlaß, daß diese schönen Tugenden in uns schwinden.... Erinnern Sie sich daran, daß Gott Sie durch seine Vorsehung an den Ort geführt hat, wo Sie in Einigkeit beisammen sind.... Wenn unsere Schwester traurig ist, wenn sie etwas verdrießlich oder zu hastig oder zu langsam ist, was soll sie machen? Das ist ihr Naturell. Soll man sie deshalb barsch anfahren? Oh, wie sehr müssen Sie sich davor hüten. Sie müssen tun, als merkten Sie es nicht, denn bald werden Sie an der Reihe sein, es nötig zu haben, daß die andere sich so gegen Sie selbst verhält. Das Zeichen der Liebe in einer Seele ist, alles zu ertragen." (26.7.1644, E.S., S. 112).

6.3 Hingabe aller Kräfte:

An dieselbe Gemeinschaft schreibt sie etwas später, wie um allen Schwestern Mut zu machen zu einem Neubeginn in ihrem Streben nach Tugend. Für jede einzelne Schwester hat Louise ein besonderes aufmunterndes Wort. Mit wenigen Worten erfaßt sie jene Seite im Charakter der Schwester, die am meisten der Stütze und Ermutigung bedarf. Die Schwester Dienerin wird als erste angesprochen. Sie kann wahrscheinlich lesen, und sie liest: "Sind Sie wohl mutig? Machen Sie es wie der gute Hirt, der sein Leben aufs Spiel setzt für das Wohl und die Erhaltung der Schäflein, die ihm anvertraut sind? Und ich glaube es! Denn wenn wir auch nicht immer Gelegenheit haben, unser Leben einzusetzen, fehlt es uns nicht an Gelegenheiten, unsern Willen einzusetzen, um uns dem der andern anzupassen, unsere Gewohnheiten und Neigungen zu brechen,... unsere Leidenschaften zu überwinden, um nicht die der andern zu erregen,... und in enger Verbindung zu sein mit der wahren Liebe Jesu, des Gekreuzigten..." Dann wird jede einzelne Schwester angesprochen, wie z.B.: "Bitte sagen Sie der Schwester Maria Martha, sie möge es dem Namen nach und in Wirklichkeit sein. Da sie Maria heißt, muß sie in großer Reinheit, Sanftmut, Bescheidenheit leben, bereit, alle zufriedenzustellen. Und ihr Name Martha verpflichtet sie zu einer großen Genauigkeit in ihrer Regel, in allem, was dazugehört..." (Sept. 1644, E.S., S. 118).

In einer Neugründung (Serqueux) hatten die Schwestern eine Menge Unannehmlichkeiten zu überwinden. Louise weiß zu beruhigen und ermutigt zum

6.4 Durchhalten:

"Oh, meine lieben Schwestern, mir scheint, ich sehe Sie voll des Trostes unter so vielen Beschwerden. Guten Mut!

29/12

Arbeiten Sie fest an Ihrer Vervollkommnung und daran, bei so vielen Gelegenheiten zum Leiden die Sanftmut zu üben und die Geduld, um die Verdrießlichkeiten und alle Widerwärtigkeiten, denen Sie begeben, zu überwinden. Haben Sie

6.5 Hochherzigkeit,

die nichts schwierig findet um der heiligen Liebe Gottes und seines gekreuzigten Sohnes willen..." (1645, E.S., S.137)

Zur Zeit der Fronde-Kriege nahm die alltägliche Not derartige Ausmaße an, daß wir nur staunen können über die

6.6 Kraft der Hingabe

der Schwestern bei der Bewältigung solcher Bedrängnisse. Es ist dabei bemerkenswert, daß Louise ihre Schwestern nicht etwa aus den Gefahrenzonen rettete, sondern sie dort ließ oder dorthin sandte. Sie verstand es, um Jesu Christi willen die Schwestern zu den größten Opfern zu begeistern. Und sie wußte diesen Opfermut zu begründen und zu rechtfertigen. So in einem Brief an die Schwestern in Brienne: "Im Namen Gottes, meine lieben Schwestern, leidet nicht wegen Eurer Drangsale. Oh, wenn wir doch die Geheimnisse Gottes ergründen könnten, warum er uns in einen solchen Zustand versetzt hat, wir würden sehen, daß dies die Zeit der größten Tröstungen ist. Ihr seht soviel Not, ohne helfen zu können. Gott sieht sie auch und er möchte, daß es genug sei. Tragt mit den Armen die Not, und tut Euer möglichstes, um ihnen ein wenig zu helfen, und bleibt in Frieden. Vielleicht habt Ihr auch nicht genug, das wird Euch trösten, denn wenn Ihr ausreichend hättet, wäret Ihr traurig, es zu benützen, während unsere Herren und Meister leiden. Außerdem züchtigt Gott sein Volk wegen unserer Sünden. Ist es deshalb nicht verständlich, daß wir mit den andern leiden? Wer sind wir, daß wir uns von den öffentlichen Übeln ausgeschlossen wissen? Wenn die Güte Gottes uns nicht größeren Nöten aussetzt, dann seien wir dankbar, und schreiben wir es nur seiner Barmherzigkeit zu ohne ein anderes Verdienst."

(11.6.1652, E.S., S. 394)

Für die Schwestern bei den Findelkindern im Schloß Bicêtre fürchtete sie sogar das Schlimmste. Die Armee hatte um das Schloß herum ihr Lager aufgeschlagen. Louise schreibt in großer Besorgnis, dennoch beruhigend, um im

6.7 Vertrauen auf Gottes Vorsehung

jede Panik zu vermeiden: "Meine lieben Schwestern, ich bin sicher, daß Gott Euch allen ausreichend Mut gibt,

2913

um eher zu sterben, als zuzulassen, daß Gott durch Euch beleidigt werde, und daß Eure Bescheidenheit darauf hinweist, daß Ihr dem König der Könige angehört, dem alle Mächtigen unterworfen sind. Haltet fest zusammen und habt große Sorge um die großen Mädchen, laßt sie nie aus den Augen, oder schließt sie in der Schule ein, auch wenn sie Euch dann nicht helfen können. Meine lieben Schwestern, nur Mut, denn wer braucht ihn mehr als Ihr, die Ihr in Bedrängnis und in der Ausübung der Nächstenliebe lebt. Unser Herr möge sich an Eurer Liebe und an Eurem Gehorsam für seinen heiligsten Willen erfreuen, der in alles einwilligt, was er von Euch möchte. Ich zweifle auch nicht daran, daß Ihr an eine gute Beichte mit allen Bedingungen gedacht habt, um vor allem auszudrücken, daß Ihr in Zukunft seine treuen Dienerinnen sein und mehr denn je die Entsagung leben wollt.

P.S. - Wenn ich jetzt nochmals von der Beichte spreche, meine lieben Schwestern, so möchte ich Euch nicht vor dem Tod Angst machen. O nein! aber es soll Euch helfen, immer in der Gnade Gottes zu bleiben, damit er immer über Euch wache." (1658, E.S., S. 611)

Je mehr die Zahl der Schwestern und der Niederlassungen wächst, desto tiefer ist Louise durchdrungen vom Bewußtsein, daß Gott dieses Werk lenkt und regiert. Wir dürfen ihm nur kein Hindernis in den Weg stellen. Vertrauen in seine Führung und Erfüllung seines Willens bleiben oberster Grundsatz, so auch im Brief an eine Schwester, die sich voller Sorge und Unzufriedenheit über den Stand der Dinge in einer neuen Niederlassung (Ussel) geäußert hat: "Beunruhigen Sie sich nicht, wenn Sie seit langem die Dinge so sehen, wie Sie sie gewünscht hätten. Tun Sie Ihr möglichstes in Frieden und Ruhe, um Gott die Führung über Euch zu überlassen und beunruhigen Sie sich nicht um den Rest..." (1658, E.S., S. 611)

Einer zu schneller Kritik und zu Unmut neigenden Schwester schickt Louise ein Heiligkeitsprogramm, das unser Lebensprogramm sein könnte. Und darin kommt ein Gedanke zum Vorschein, den sie selber in ihren Betrachtungen wohl oft erwägt. Es ist die Gerechtigkeit Gottes, die uns wohl streng bestraft, wenn wir unserer Berufung nicht entsprechen. Der Text: "Ich möchte Sie alle heilig wissen, um nutzbringend am Werke Gottes zu arbeiten, denn es ist nicht genug, zu gehen und zu geben, sondern es braucht ein von allem Eigennutz ganz losgeschältes Herz, und man darf nie aufhören, an der allgemeinen Abtötung aller seiner Sinne und Leidenschaften zu arbeiten, und dazu, meine lieben Schwestern, müssen wir ständig unser Vorbild

29/14

vor Augen haben, das ist das beispielhafte Leben Jesu Christi. Zu seiner Nachahmung sind wir berufen, nicht nur als Christinnen, sondern noch dazu, weil wir von Gott ausgewählt sind, um ihm in der Person der Armen zu dienen; ohne das, meine lieben Schwestern, sind die Töchter der christlichen Liebe die beklagenswertesten Menschen der Welt, und wenn sie sich den Gnaden Gottes gegenüber undankbar und untreu erwiesen, ich glaube, daß dann die Gerechtigkeit Gottes sie in der Ewigkeit nicht streng genug strafen könnte." (29. August 1648, E.S., S. 259)

Louises Sorge, die junge Gemeinschaft zu stabilisieren, ist auch die

7. SORGE UM EIN ARMES UND EINFACHES LEBEN,

um einfache Wohnungen und Häuser. Louise selbst war hierin beispielhaft. Sie ließ bei einem Ausbau des Mutterhauses nur die Verwendung alter Steine zu, für den Architekten gewiß kein Renommierbau. Und nun sprach man von der Errichtung einer neuen Wohnung für die Schwestern von Seiten der Stadtväter in Bernay. Louise dämpfte den Eifer der Schwestern mit vorsichtiger Nachdenklichkeit. Sie schreibt: "Glauben Sie mir, liebe Schwester, wenn ich so glänzende Niederlassungen sehe, wo bei Beginn alles lacht, da fürchte ich die Folge. Ich bitte Sie, darauf zu achten, daß es eine Wohnung für arme Töchter sei." (4.12.1654, E.S., S. 455)

Louises Liebe zur Armut findet ihre Orientierung an der Armut des Gottessohnes. So leben wie Jesus Christus heißt: die Armut des Gottessohnes ehren. Sie sagt es ihren Schwestern bei vielen Gelegenheiten. Gewiß, die Töchter waren arm. Ihre soziale Herkunft hatte oft mit der Armut Bekanntschaft gemacht. Nun aber finden diese Mädchen ein geregelteres Leben vor und sollen es selber führen. Sie haben Umgang mit vielen Damen. So ist die Versuchung zum bequemeren Leben naheliegend. Louise erzieht hier ebenso durch ihr eigenes Beispiel wie durch ihre Worte, die oft ohne Umschweife aufdecken, dann aber aufbauen und ermutigen. Louises Pädagogik hat nichts mit berechnender Methode oder Machtausübung zu tun. Louise spricht die hohe Gnade der Berufung an, die nach der Antwort der Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten ruft und nach der Treue, immer seinen Willen tun zu wollen. Sie möchte überzeugen, den guten Willen der einzelnen hervorlocken und stärken. Wie z.B.: "Und Sie, liebe Schwester, sind wieder in Ihre kleinen schlechten Gewohnheiten gefallen. Tun Sie sich ein wenig Gewalt an!

29/15

Ich glaube, die Ursache der meisten Ihrer Fehler ist, daß Sie Geld haben; und Sie haben ja immer gern so ein wenig Geld gehabt. Glauben Sie mir doch, machen Sie sich von dieser Neigung los. Raffen Sie sich auf zur Liebe der Armut, ehren Sie die des Gottessohnes, und dadurch erlangen Sie, was nötig ist, um eine wahre barmherzige Schwester zu sein. Sonst zweifle ich sehr an Ihrer Beharrlichkeit. Nun denn, liebe Schwester, ich glaube, Sie werden meine kleine Zurechtweisung nicht verachten. Gott verdient sehr, daß man ihn liebt und ihm dient, besonders an dem Ort, wo er Ihrem heiligen Dienst soviel Segen gegeben hat..." (26.10.1639, E.S., S. 20).

8. IHR PÄDAGOGISCHES VERHALTEN BEI SCHWEREN PROBLEMEN:

Die junge Gemeinschaft begegnet oft Hindernissen, die nicht in der Person oder dem Charakter der Schwestern liegen. Es gibt schwerwiegende Probleme, die die Existenz eines Werkes oder einer ganzen Niederlassung bedrohen, z.B. das Problem des Jansenismus.

Die beiden Schwestern in der Stadt Chars sahen sich hin- und hergezogen zwischen dem jansenistischen Pfarrer, ihrem Beichtvater und den Grundsätzen ihrer Gemeinschaft. Die Schwestern waren wohl überfordert, in solch heiklen Situationen nicht nur ruhiges Blut zu bewahren, sondern auch noch kluges Verhalten zu zeigen. Der Pfarrer befiehlt der Schwester, vor seinen Augen ein dreizehnjähriges Mädchen auszupeitschen. Die Schwester weigert sich. Darauf wird sie - allen sichtbar - beim Austeilen der Kommunion überschlagen. Die Schwester findet vor den Leuten heftige Worte über allerlei Schikane des Pfarrers. Louise entschuldigt sich beim Pfarrer für diesen Temperamentsausbruch der Schwester. Aber in der Sache steht sie

8.1. auf Seiten ihrer Schwestern.

Sie weiß, sie muß die Standhaftigkeit der Schwestern stützen; die Form des Widerstehens allerdings muß gelernt sein. Die Schwestern mußten dennoch aus Chars zurückgezogen werden. (vgl. E.S., S. 552)

- Ein anderes Problem war der frühe Tod so mancher Schwestern.

Gewiß, die Lebenserwartung der damaligen Zeit war nicht hoch. Trotzdem reißt der Tod jeweils schmerzhaft Lücken. Die Bewältigung dieser Verluste kann für Louise nur im Kreuz Christi geschehen.

29/16

Überraschend jedoch ist die

8.2. Selbstverständlichkeit der Bereitschaft,

in der Louise ihre Schwestern angesichts des Todes weiß. Ist es der Spiegel ihrer eigenen Bereitschaft, oder hat sie die Schwestern zu dieser ruhig-starken Hingabefähigkeit geführt, wenn sie einer 33-jährigen todkranken Schwester schreibt:

"Von meinem ganzen Herzen bete ich die Anordnung der göttlichen Vorsehung an, weil sie, wie es scheint, über Ihr Leben verfügen will. Wenn es der heiligste Wille Gottes ist, Ihre Seele zu sich zu nehmen, sei sein heiliger Name dafür gepriesen; er weiß, wie ich es bedauere, Ihnen nicht beistehen zu können bei diesem letzten Akt der Liebe, in dem Sie Ihre Seele ganz willig dem ewigen Vater schenken mit dem Verlangen, den Augenblick des Todes seines Sohnes zu ehren. Unsere gute Schwester Elisabeth wird Sie der Liebe aller unserer Schwestern versichern und des Wunsches, daß Sie im Himmel ihrer aller nicht vergessen werden, wenn Gott an Ihnen Barmherzigkeit getan hat."

Und dann die feste

8.3. Glaubensüberzeugung,

daß Gott die Bitten der Schwester hören wird:

"Gedenken Sie also, meine teuerste Schwester, der armen Genossenschaft, in die Gott Sie berufen hat. Dienen Sie ihr als Anwalt bei seiner Güte, daß es ihm gefallen möge, seine Absichten über sie zu erfüllen; und wenn seine Güte es Ihnen gestattet, bitten Sie unsere Schutzengel, uns zu helfen. Guten Abend, meine teuerste Schwester, ich bitte aus meinem ganzen Herzen Jesus, den Gekreuzigten, daß er Sie mit allen Tugenden segne, die er auf dem Kreuz geübt hat." (März 1644, E.S., S. 107)

Der Tod einer Schwester berührt Louise jedesmal schmerzhaft; umso deutlicher wird die

8.4. Zustimmung des Herzens und Willens

zum Plane Gottes, und das lehrt sie ihre Schwestern, selbstverständlich und un-aufdringlich. Sie scheut sich nicht zu sagen: "Wenn ich es wagte, würde ich sie bedauern. Aber der Wille unsres großen Meisters geschehe auf immer, von uns allen und in uns allen." (E.S., S. 82) Und dann, bei allem Kummer, wieder diese

8.5. Realitätsbezogenheit und die Hilfe,

die sie ihren Schwestern gibt bei den Formalitäten der Beerdigung.

29/17

Sie kennt die Kerzenpreise, nennt den Händler und die Straße, gibt Anweisungen, wer wen benachrichtigen soll. Nichts ist vergessen, und die Schwestern lernen den Rahmen kennen, in dem auch die Trauer um den Tod einer Mitschwester ihren bescheidenen, würdigen, von herzlicher Liebe getragenen Ausdruck findet, z.B.

"Herr Vinzenz hat uns angewiesen, sie heute abend nach der Vesper beerdigen zu lassen. Bitte unterrichten Sie Herrn Pfarrer darüber, damit Sie wissen, ob er es für gut findet. Die Vigilien werden über ihrer Leiche gehalten, und am Mittwoch die Seelenmesse. - Sie brauchen, bitte, sechs Fackeln (Pechfackeln!) ein halbes "livre" das Stück, sechs Kerzen, ein Achtel "livre" das Stück. Die sechs Fackeln, glaube ich, könnten Sie wohl von der Kirche bekommen; in diesem Fall brauchen Sie keine zu kaufen.

Für die Schwestern brauchen Sie auch vierzig Kerzen, zu zwei "Liard" (Pfennig) das Stück. Sie brauchen einen Sarg, einen Strauß weißer Blumen, und unsere Schwestern von Saint-Nicolas sollen die Schwestern von Saint-Benoit, Saint-Etienne und von den Kindern verständigen, und die übrigen werden wir benachrichtigen." Und dann im Vertrauen auf ihre Mitschwester: "Sie werden schon machen, was ich vergessen hätte." Noch die Adresse vom Kerzengeschäft: "Auf dem Platz Maubert haben Sie einen Kerzenverkäufer. Schicken Sie zu Madame Metay (einer Dame der Charité,) und bitten Sie sie; sie wird Ihnen bei allem behilflich sein." (1642, E.S., S. 82).

8.6. Vermittlung geistlichen Nutzens

Aber mit der Organisation des Begräbnisses ist es nicht getan. Louise läßt den Heimgang einer Schwester nicht vorübergehen, ohne sich an die Gemeinschaft zu wenden. Sie nimmt Anteil, ermutigt, und eigentlich hätte sie selbst am meisten des Trostes bedurft. Aber sie bleibt sich treu in der Zustimmung zu Gottes Willen und versäumt nicht, den Schwestern aus der Erfahrung des Todes einer Mitschwester einen gewissen geistlichen Nutzen zu vermitteln. Sie schreibt: "Nun, wir müssen Gott für alles loben und preisen und ihn für sie bitten. Und ich bitte Sie, daß das Beispiel ihrer Tugenden und besonders ihre Unterwürfigkeit und Liebe im Dienst der Armen Ihnen dazu diene, Gott die Treue zu halten, die Sie ihm schuldig sind." (1648, E.S., S. 264).

9. SCHLUSS:

Im unruhigen und höchst ungesicherten Leben der damaligen Zeit konnte wohl die Angst ein ständiger Begleiter sein.

29/18

Umso erstaunlicher ist die Kraft der Selbstüberwindung, die Louise für ihr persönliches Leben aufbrachte und ihren Schwestern vorlebte. Kaum ein Brief, in dem Louise nicht ermutigte, die alltäglichen Anforderungen, Sorgen, Kümernisse, Aufregungen der Sorge und Führung der göttlichen Vorsehung anheimzustellen. Ihr Mut nimmt seine Sicherheit aus Gottes Willen. Sie hat es verstanden, den Alltag mit allem, was er für sie beinhaltete, als Wille Gottes, als Liebe Gottes, als Vorsehung Gottes im Kreuz Christi entgegenzunehmen, um diese Liebe an den Nächsten, an die Armen als an die Person Christi weiterzuschicken bzw. zurückzuschicken. Sie sagt: "Ich bitte die Gemeinschaft, ihren Mut zu erneuern, Gott und den Armen mit mehr Eifer und Liebe zu dienen als je. Arbeiten Sie an der inneren Sammlung bei Ihren Beschäftigungen, besonders an der Unterwerfung unter das Wohlgefallen Gottes, der Überlassung an die Vorsehung, und nicht an Grübeleien über all das, was in unserm Geist vorgeht. Das läuft oft auf eine eingebilddete Tugend hinaus.... Nicht darin besteht die Vollkommenheit, sondern sie besteht in der Liebe." (1658, E.S., S. 597)

Und diese Liebe kann es wohl auch nur sein, die nach einer solchen Erhebung des Geistes zu Gott, wie der Brief sie bewirkt, einer an Ohrenschmerzen leidenden Schwester noch schnell einen guten Rat gibt: "Wegen des Leidens von Schwester Anne: Man muß am Abend vor dem Schlafengehen einen Tropfen Rautenöl ins Ohr geben und Baumwolle darüber. Es gibt nichts Besseres."
(E.S., S. 597)

Und der nun folgende - letzte - Satz könnte uns allen gelten:

"Gehen Sie mutig voran! Gehen Sie von Augenblick zu Augenblick den Weg, auf den Gott Sie gestellt hat, um zu ihm zu gelangen!" (8.2.1653, E.S., S. 410)

„Ich muß alle Möglichkeiten ausschöpfen, um meinen Nächsten etwas Gutes zu tun, denn er steht an Stelle unseres Herrn durch eine Liebe, die ein Geheimnis ist, das Gott in seiner Güte nur selbst begreift und wofür er mein Herz geöffnet hat. Aber ich kann das nicht mit Worten ausdrücken.“

Hl. Louise von Marillac
(Écrits spirituels S. 810)

29/19

ZUSAMMENFASSUNG DER GRUPPENARBEIT

1. Louises Motivation zur Heranbildung und Begleitung der Schwestern:

- Die Sicherheit bei der Heranbildung der Schwestern beruht auf der Erfahrung des "Pfingstlichtes" (1623). Sie selbst bezeichnet das Ereignis als "Licht". Sie ist der festen Überzeugung, in der Formung und Hinführung der Schwestern zum Armendienst den Willen Gottes zu erfüllen. Sie weiß: Jesus Christus ist der einzige, der es wert ist, daß man ihm nachfolgt.
- Sie baut im gänzlichen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, läßt sich persönlich durch die Orientierung des heiligen Vinzenz leiten und gibt dies an die Schwestern weiter. Der Wille Gottes über ihrem eigenen Leben ist die eigentliche Triebfeder bei der Formung und dem Aufbau der jungen Gemeinschaft.
- Äußere Zeichen deutet sie als Fingerzeige Gottes, daß er die junge Gemeinschaft erhalten und fördern will (Deckeneinsturz, Rettung einer Schwester, die beim Waschen für das Hôtel-Dieu in die Seine gestürzt ist). Mit umso größerem Eifer bemüht sich Louise um die Festigung der Gemeinschaft.
- beeindruckend: ihre Glaubenskraft, ihre innere Sicherheit trotz der immer wieder auftauchenden Furcht, selbst ein Hindernis bei der Erfüllung des Willens Gottes zu sein.

2. Klugheit und Sicherheit ihres Urteils in Verbindung mit der geistlichen Leitung des heiligen Vinzenz:

- Vinzenz von Paul war Louise im "Pfingstlicht" gezeigt worden. Sie war sich bewußt, daß diese Leitung ganz nach dem Willen Gottes war, und verlangte immer danach. Ihre Furcht, an Mißerfolgen schuld zu sein, das Gute zu behindern, ist zum Teil in ihren Jugenderlebnissen begründet. Die geistliche Leitung durch den heiligen Vinzenz gab ihr die Sicherheit, im Willen Gottes zu stehen.
- Die Führung ihrer Schwestern versah sie als reife Frau, die selbst Mutter war. Sie schöpfte aus dem Reichtum ihres eigenen religiösen Lebens. Ihre eigene Erziehung in einer Umge-

29120

bung von Frömmigkeit, Bildung und Weltgewandtheit, ihre reichen Geistesgaben machten sie zu einer guten Pädagogin, zu einer Erzieherin zur Heiligkeit.

3. Bedeutung ihrer Ermahnungen und Ermunterungen für uns heute: Beispielhaft und ein Aufruf zur Nachahmung in unserm Leben als "vinzentinische" Menschen sind:
- ihr unbeirrbares Streben nach der Erkenntnis und Erfüllung des Willens Gottes;
 - ihre Zähigkeit - dank ihrer Zielstrebigkeit - in der Verfolgung der angestrebten Ziele;
 - ihre selbstverständliche Opferbereitschaft;
 - ihre Kreuzesliebe;
 - ihre Achtung vor der Würde des Menschen;
 - ihre unerschöpfliche liebende Hilfsbereitschaft.

Vinzenz sagt von ihr zu den Schwestern: „Ein schönes Bild, o mein Gott: diese Demut, dieser Glaube, diese Klugheit, dieses treffende Urteil und immer die Sorge, ihre Handlungen denen unseres Herrn anzugleichen. O meine Schwestern, nun ist es an euch, sie in allem nachzuahmen.“ (Coste X, 730)

29/21

DER POLITISCH-GESELLSCHAFTLICHE HINTERGRUND IM LEBEN UND WIRKEN DES HEILIGEN VINZENZ

Bernhard Krabbe, Freiburg

Verehrte Schwestern, meine Herren,

die Einladung zur Mitarbeit in Ihrer Studien-
gruppe ehrt mich, ja macht mich ein wenig ver-
legen,

Zwar habe ich vor Jahren ein wenig über den
Heiligen Vinzenz von Paul geforscht und mein
Interesse gilt ihm, seinem Wirken und vor allem
auch seinen theologischen Grundlagen immer
noch, aber ich bin mir sicher, daß ich hier bei
weitem mehr als Lernender denn als Wissender
stehe.

Es geht uns um vinzentinische Forschung. Mein
Thema spricht jedoch Vinzenz von Paul nicht di-
rekt an, sondern den poli-
tisch/gesellschaftlichen Hintergrund. Ich habe
dieses Thema gewählt, weil ich meine, daß Hil-
feleistungen unverständlich bleiben, wenn man
sie nicht einordnen kann. Man denke nur an un-
sere derzeitigen Aktivitäten gegenüber Rumänien
oder der DDR.

Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts war in
Frankreich gekennzeichnet von großen Unruhen
und Kriegen sowohl im innen- als auch im außen-
politischen Bereich, so daß man schwerlich von
Ordnung, Einheit und Sicherheit sprechen kann¹.
Der Calvinismus konnte in Frankreich relativ
schnell Fuß fassen; dies um so mehr, weil die
kirchliche Situation sehr unbefriedigend war.
Doch schlossen sich dem Calvinismus in der
Hauptsache der Adel und das städtische

¹vgl.: - Bihlmeyer, Karl, Kirchengeschichte Bd. 3, 16. Aufl.
Paderborn 1959; 171 - 180
- Ranke, Leopold v., Französische Gesichte, Bd. 1,
Stuttgart 1954, 216 - 460
- Kölller, Heinz; Töpfer, Bernhard, Frankreich, Ein
historischer Abriss, Teil 1, 3. Aufl., Berlin 1976
242 - 246
- Sieburg, Friedrich, Kleine Geschichte Frankreichs,
Frankfurt 1953

29/22

Bürgertum vor allem im Süden und Westen des Landes an. Die breiten Volksmassen blieben vom Calvinismus zunächst weitgehend unberührt. Erst als politische Motive mit ins Spiel kamen und die Adeligen sich ihrer Macht bewußt wurden, entwickelte sich die religiöse Bewegung zur Partei. Auf katholischer Seite bildete sich die Partei der Guise, auf calvinistischer Seite die Bourbonen unter der Führung von Colignys. Am 25. Mai 1559 versammelten sich die Calvinisten in Paris zu einer Nationalsynode, die ein eigenes Glaubensbekenntnis und eine Kirchenordnung festlegte. Dies war die Gründung der französischen Hugenottenkirche.

Die Hugenotten versuchten nun ihre staatliche Anerkennung zu erzwingen. Dem wechselnden Einfluß auf das Königshaus, wobei einmal die Partei der Hugenotten, ein anderes mal die der Katholiken den größeren Einfluß hatte, versuchte sich die Mutter des minderjährigen Karls IX., Katharina von Medici, die seit dem Tode Franz II. (1560) die Regierungsgeschäfte führte, zu entziehen. Die Verfolgung der Hugenotten wurde 1561 eingestellt, 1562 Gewissensfreiheit und beschränkte Religionsausübung gestattet.

Im selben Jahr begannen, ausgelöst durch die gewaltsame Auflösung eines calvinistischen Gottesdienstes (Blutbad von Vassy (1. März), die acht blutigen Hugenottenkriege (1562 - 1592), die das Land zunehmend plündern und verwüsten sollten. Sie endeten mit jeweils unterschiedlichen Edikten, je nachdem welche Partei gerade die Oberhand gewonnen hatte.

Zur Sicherung des Friedens nach dem dritten Krieg (1568 - 70) vermählte Karl IX. seine Schwester mit dem Calviner Heinrich von Bourbon, Sohn des Königs von Navarra. Aber die immer noch sehr einflußreiche Königmutter

29/23

Katharina von Medici ließ ein Attentat auf Coligny, den Führer der Hugenotten, verüben um den Einfluß derselben zu schmälern. Da das Attentat mißlang, gab Katharina mit Zustimmung ihres Sohnes den Befehl, alle Hugenotten, die zu der Hochzeit nach Paris gekommen waren, in der Bartholomäusnacht (24.8.1572) zu ermorden; Heinrich von Navarra entging dem Tod nur durch Abschwören seines Glaubens. Es kam zu weiteren Morden in ganz Frankreich. Die Kriege brachen von neuem aus.

König Heinrich III. (1574 - 1589), Nachfolger Karls IX., blieb kinderlos und als sein Bruder 1584 starb, ging die Erbfolge auf den Calviner Heinrich von Navarra über. Dagegen verbündeten sich die katholischen Fürsten und Adligen in der Liga und sicherten sich die Hilfe Phillip II. von Spanien. Heinrich III., der den Hugenotten Religionsfreiheit gewährt hatte, geriet zunehmend unter den Druck der Liga und mußte 1588 sogar Paris verlassen. Im Dezember des Jahres ließ er deshalb den Führer der Liga, Guise ermorden. Dies bestärkte den Zusammenhalt der Liga noch mehr und auch das Volk tobte aufgebracht durch Paris. Heinrich III. flüchtete zu den Hugenotten. Dort wurde er am 1.8.1589 von einem Dominikaner ermordet.

Die Krone stand nun Heinrich von Navarra zu. Er vermochte sich gegen die Liga, die von Phillip II. und dem Papst finanziell und durch Truppen unterstützt wurde, nicht durchzusetzen. Aus diesen politischen Gründen schwor er 1593 dem Calvinismus ab. Der Widerstand der Fürsten bröckelte daraufhin ab. Nachdem der Papst Heinrich von Navarra, nun König Heinrich IV. absolviert hatte (1595), verlor der Krieg mit Spanien den Charakter des Glaubenskrieges. 1598 wurde mit Spanien Frieden geschlossen.

Von Heinrich IV. zu Ludwig XIV. - Die Grundlegung und Bildung des absolutistischen Königtums²

Unter Heinrich IV. erlebte Frankreich seit 1598 einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung. ...selten hat ein Staatsmann in der französischen Geschichte so große und augenfällige Erfolge erzielt, wie Heinrich in den knapp zwanzig Jahren seiner Herrschaft³. Der öffentliche Haushalt, der sich nach den langen Kriegsjahren in einem desolaten Zustand befand, wurde wieder in ein Gleichgewicht gebracht, die Kriegsschäden zum Teil beseitigt und die Landwirtschaft gefördert; die französische Industrie erreichte wieder einen Spitzenplatz in Europa.

Seinen ehemaligen Glaubensbrüdern gab Heinrich IV. im Edikt von Nantes eine starke Stellung, die dazu führte, daß die Hugenotten, die jetzt ein Zwölftel der Gesamtbevölkerung stellten, begannen, einen Staat im Staate zu bilden. Das Zugeständnis von befestigten Sicherheitsanlagen gefährdete die nationale Einheit Frankreichs. Zivilrechtlich und politisch wurden die Hugenotten den Katholiken gleichgestellt. Das Edikt war zu diesem Zeitpunkt politisch notwendig, um dem Land für einige Jahre Ruhe und Frieden zu geben, der Idee des absolutistischen Staates stand es aber hinderlich im Wege.

Heinrich IV. legte mit seinem Werk den Grundstein für das absolutistische Königtum. Am 14. Mai 1610 wurde er bei einem Attentat getötet.

²vgl.: - Ranke, Leopold v., Französische Geschichte
- Köller, Heinz; Töpfer, Bernhard, Frankreich. Ein historischer Abriss, Teil 2, 3. Aufl., Berlin 1976
- Sieburg, Friedrich, Kleine Geschichte Frankreichs, Frankfurt 1953

³vgl.: - Sieburg, Friedrich, Kleine Geschichte Frankreichs, Frankfurt 1953

Die Regierung für den minderjährigen Ludwig XIII. übernahm dessen Mutter Maria von Medici und deren Günstling Concini. Sie hatten sich der zahlreichen Versuche des Adels zu erwehren, der die führende Position, die er unter Heinrich IV. verloren hatte, (er war zum reinen Hofadel geworden) wiedergewinnen wollte. Zudem bestand die Gefahr, daß die Religionskriege wieder begannen. Um ihre Position zu sichern, rief Maria von Medici 1614 die Generalstände ein (es sollte das letzte Mal vor 1789 sein) und stellte ihnen den für volljährig erklärten König vor, der aber nichts anderes als eine Marionette seiner Mutter war. Der Adel und der Klerus setzten sich vor allem gegen die Käuflichkeit von Staatsämtern ein, sahen sie hier doch ihren Einfluß zugunsten des Finanzbürgertums schwinden. Als aber das Bürgertum Anträge auf Erleichterung der Steuern bzw. Abschaffung von Privilegien stellte, konnten sich Adel, Klerus und Regierung wieder einigen. Auf der Versammlung war ein junger Kleriker durch seine wohlgefällige Rede der Königinmutter aufgefallen. Richelieu, seit 1608 Bischof von Lucon. Im November 1616 ernannte die Königinmutter, Maria v. Medici die immer noch die Regierung bestimmte, den energischen und fähigen Bischof zum Außenminister. Immer enger zog sie ihn in ihr Vertrauen.

Als im April 1617 Ludwig XIII. Concini ermorden ließ, seine Mutter in die Verbannung schickte und die Regierung selbst in die Hand nahm, schien auch für Bischof Richelieu, dessen gute Beziehungen zur Königinmutter bekannt waren, die große Zeit vorbei zu sein. Seinem glänzenden taktischen Geschick konnte er es verdanken, daß er nicht vollends von der politische Bühne verschwand. 1622 wurde Richelieu zum Kardinal ernannt. Seine Chancen stiegen weiter.

29/26

1624 war er dann am Ziel: Ludwig XIII. ernannte ihm zum ersten Minister des Staates. In den nächsten 18 Jahren sollte der Kardinal die Politik seines Landes bestimmen.

Zunächst einmal wandte er sich gegen die Hugenotten, die immer mehr zu einem eigenen Staat wurden. 1627 griff er La Rochelle, das Zentrum der Hugenotten im Westen, mit starken Kräften an, riegelte die Stadt von der See und vom Land aus ab und zwang die Besatzung, sich zu ergeben. Auch im Süden wurden die Hugenotten besiegt. Richelieu ließ zwar deren Rechte auf Religionsfreiheit unangetastet, aber ihre Sonderstellung brach er. Alle Festungs- und Sicherheitsanlagen wurden geschleift.

Innenpolitisch ging es dem Kardinal darum, den von Heinrich IV. begonnenen Weg der Zentralisation und Stärkung des Königtums weiter zu gehen. Gegen seine innenpolitischen Gegner ging Richelieu radikal vor. Gemeinderechte und Steuerprivilegien wurden gekürzt, die Parlamentsrechte (Parlament ist zu dieser Zeit die höchste Instanz, bei dem in Frankreich jedes gültige Gesetz verabschiedet und registriert werden muß) eingeschränkt, die Generalstände nicht mehr einberufen, das Duell, der Drogenrausch des 17. Jahrhunderts verboten und Festungsbauten des Adels innerhalb des Landes geschliffen. Wichtigen staatlichen Verwaltungsstellen, die allen vom Adel besetzt waren, wurden Beamte zugeordnet, die durchweg aus dem Bürgertum stammten. So entstand eine der Monarchie verpflichtete Verwaltung.

In einem Memorandum legte der Kardinal seine außenpolitischen Pläne dar: Frankreich aus der Umklammerung Spaniens befreien, die Habsburger im Westen zurückdrängen, Frankreichs Ostgrenze nach Westen verschieben, eine eigene Flotte aufbauen und anderes mehr.

29/27

Dazu unterstützte Richelieu seit 1629 Schweden und andere protestantische Mächte im Krieg gegen das Haus Habsburg. Es kümmerte den Kardinal wenig, daß seine protestantischen Bundesgenossen in den von ihnen besetzten Gebieten den katholischen Glauben der Bewohner nicht akzeptierten. Die Interessen des französischen Staates standen für ihn vor den Belangen der katholischen Kirche. Hier stand er im Gegensatz zum milieu devot und dessen Führer Berulle, dem Gründer des französischen Oratoriums, der ihn anfangs gefördert hatte. Nach dem Tode Berulles 1629 verlor das milieu devot, welches seinen größten politischen Einfluß 1610 - 17 gehabt hatte, jedoch immer mehr an Bedeutung.

1635 ging Frankreich vom verdeckten zum offenen Krieg über, als durch die Siege der Habsburger zu befürchten war, daß sich diese nun gegen Frankreich wenden könnten. Kurz darauf stand Frankreich an fast allen Grenzen im Krieg. Nach anfänglichen Erfolgen drangen spanische Truppen weit nach Frankreich ein. Bald stellten sich wieder französische Erfolge ein. Im gesamten Raum seiner Grenzen konnte sich Frankreichs Macht festigen. 1642 starb Kardinal Richelieu und kurz darauf auch Ludwig XIII.

Nachfolger Richelieus als erster Minister wurde der Italiener Giulio Mazarini, der 1626 in französische Dienste eingetreten war. Richelieu hatte Mazarini wegen dessen glänzendem taktischen Geschick gefördert. So wurde Mazarini Kardinal ohne die Priesterweihe empfangen zu haben. Die Regentschaft für den minderjährigen Ludwig XIV. übernahm wieder einmal die Mutter des Königs, Anna von Österreich. Sie unterhielt zu Mazarini enge Beziehungen.

29/28

Französische Siege beschleunigten die Friedensverhandlungen im Westen, die 1648 in Münster und Osnabrück einen Abschluß fanden. Die Macht des Hauses Habsburg war gebrochen. Deutschland auf Jahrhunderte in Kleinstaaterei versunken. Doch Frankreichs Krieg mit Spanien zog sich weiter hin. Dazu waren innenpolitische Unruhen ausgebrochen. Durch die entsetzliche wirtschaftlich-soziale Lage kam es seit 1645 immer wieder zu Aufständen auf dem Land. Im Mai 1648 verabschiedete das Pariser Parlament ein Reformprogramm, welches wesentliche Steuererleichterungen bringen sollte. Es verbündete sich so mit den breiten Schichten des Volkes; die Bewegung wurde "Fronde" genannt. Mazarini waren durch den Krieg mit Spanien die Hände gebunden; so mußte er zustimmen. Als aber im August die Spanier empfindlich geschlagen werden konnten, glaubte er sich durchsetzen zu können und ließ führende Parlamentsmitglieder verhaften und ins Gefängnis werfen. Volksaufstände in Paris zwangen ihn die Gefangenen freizulassen und zum zweiten Mal zuzustimmen.

Nach dem westfälischen Friedensschluß war es dann soweit. Mazarini widerrief wieder alle dem Parlament gemachten Zugeständnisse, riet dem Hof aus Paris zu fliehen und schloß die rebellierende Stadt mit Truppen ein. Nach dreimonatiger Belagerung streckte das Parlament und das Volk die Waffen, nachdem sich das Finanzbürgertum abgesetzt hatte. Zwar flammten 1650 - 1653 die Unruhen noch einmal auf, aber dann war auch der letzte innenpolitische Widerstand gebrochen.

Aber der Krieg mit Spanien dauerte an. Erst als sich Frankreich 1657 mit England verbündete, schwanden die Chancen Spaniens. Nachdem die Spanier 1659 entscheidend geschlagen werden

konnten, schlossen sie mit Frankreich Frieden. Mit dem sogenannten Pyrenäenfrieden löste Frankreich Spanien als führende Macht auf dem Kontinent ab. Bald darauf starb Kardinal Mazarini 1661. Von nun an regierte Ludwig XIV.. In seiner Person sollte sich als "Sonnenkönig" die absolutistische Staatsidee verkörpern.

Die wirtschaftlich-soziale Lage⁴

Diese große Zeit der Umwälzungen war für das einfache Volk die schlimme Zeit der Armut und Verelendung. Von 1562 bis 1592 verwüsteten die Hugenottenkriege das Land. Zwar konnte unter der Regierungszeit Heinrich IV. (1598 - 1619) vieles wieder aufgebaut werden und das Land sich erholen, aber nach Frankreichs Eintritt in den Dreißigjährigen Krieg (1635) zogen wieder einmal fremde Heere und Soldaten plündernd und mordend durch die Grenzgebiete. Dazu kamen noch die drückenden Lasten der Steuern, sofern die Franzosen die Gebiete zurückerobern konnten.

Im folgenden möchte ich auf die Lage während und nach dem Dreißigjährigen Krieg eingehen, da in diese Zeit das Wirken von Vinzenz von Paul fällt.

Das französische Volk war in drei Stände gegliedert: Klerus, Adel und dritter Stand; aber hier muß weiter differenziert werden. Der Unterschied zwischen dem hohen Klerus, der fast ausschließlich zum Adel gehörte, und dem niederen Klerus war beträchtlich. Auch der dritte Stand teilte sich weiter auf: das Bürgertum, das städtische Proletariat und die Landbevölkerung. Der dritte Stand mußte allein

⁴vgl.: - Conzemius, Victor, Vinzenz von Paul. Großstrategie der Brüderlichkeit, Freiburg 1979, 7 - 16
 - Six, Francois Jean, Vinzenz v. Paul, Freiburg 1980, 17 - 21
 - Köller, Heinz; Töpfer, Bernhard, Frankreich. Ein historischer Abriss, Bd. 2, 19 - 22

die direkten Steuern aufbringen, während die geringeren indirekten Steuern auf alle Stände entfielen.

Unter Heinrich IV. waren zwar die öffentlichen Finanzen saniert worden, aber die neuen Kriege forderten erhebliche finanzielle Aufwendungen. Diese wurden durch immer neue Steuererhöhungen und Aufnahme von Schulden gedeckt. So erhöhte sich die Taille (eine Art Einkommenssteuer), die nur vom dritten Stand und hier speziell von den Bauern aufgebracht werden mußte, ständig. 1610 hatte sie insgesamt 11,5 Millionen Livres eingebracht, 1643 waren es bereits 44 Millionen. Daneben stieg auch noch die Staatsverschuldung. Von 1624 bis 1640 stiegen die Staatseinnahmen von 43 auf 80 Millionen Livres, gleichzeitig aber auch die Staatsschuld von 24 auf 47 Millionen Livres⁵.

Frankreich litt, von den privilegierten Ständen abgesehen, unter allgemeinem Elend. So berichtete man dem König "Nicht einmal ein Drittel Ihrer ländlichen Untertanen ißt gewöhnliches Brot; ein weiteres Drittel lebt nur von Haferbrot, das letzte Drittel wurde nicht nur an den Bettelstab gebracht, sondern befindet sich in einer solch bedauernswerten Notlage, daß ein Teil faktisch Hungers stirbt, der andere sich nur mit Eicheln, Gräsern und ähnlichen Dingen ernährt"⁶. Diese schlechte Ernährungslage machte zudem noch anfällig für Krankheiten wie Pest und Seuchen, die damals in Europa grassierten und neben dem Hunger einen Teil der Bewohner hinwegrafften.

Frankreich hatte in dieser Zeit 17 bis 20 Millionen Einwohner, eine Familie durchschnittlich 10 bis 12 Kinder. Das Durchschnittsalter lag bei nur 20 bis 25 Jahren, im besser ernährten

⁵vgl.: - Köller, Heinz; Töpfer, Bernhard, Frankreich. Ein historischer Abriss, Bd. 2, 19

⁶vgl.: - ebda. 20

29/31

Bürgertum bei 40 bis 45 Jahren. 90 % der Bevölkerung waren Analphabeten⁷.

In den Grenzgebieten war die Lage durch die plündernden Soldaten noch trauriger. So wurde als Lothringen berichtet: "Sämtliche Kirchen und Heiligtümer entweiht, ihres Schmuckes beraubt, die Taufbecken zerstört, die Priester getötet oder mißhandelt oder in die Flucht geschlagen, alle Häuser beschädigt, die ganze Ernte beschlagnahmt, die Felder nicht bestellt und ohne Saat, beinahe überall Hungersnöte und hohe Sterblichkeit, die Leichen ohne Begräbnis und meistens den Wölfen zum Fraß ausgeliefert."⁸

Dies führte auf dem Land immer wieder zu Aufständen, vor allem gegen die Steuereintreibung. Die Regierung schlug die Aufstände mit militärischen Mitteln nieder. Hilfe tat aber in ganz anderer Weise Not.

Ich habe versucht, in einigen, sicher groben Strichen den politisch-wirtschaftlichen Hintergrund in Frankreich zur Zeit des Heiligen Vinzenz zu skizzieren. Bewußt bin ich nicht auf die Rolle unseres verehrten Heiligen selbst eingegangen, da ich denke, daß diese Ihnen allen wohlvertraut ist. Der gesellschaftliche Kontext aber, den ich hier erhellen wollte, macht noch einmal deutlich, wie gewaltig das Wirken des Heiligen Vinzenz und der Hl. Louise gewesen ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

⁷vgl.: - Conzemius, Viktor, Vinzenz von Paul. Großstrategie der Brüderlichkeit, Freiburg i. Ü. 1979, 12

⁸vgl.: - Six, Francois Jean, Vinzenz v. Paul, Freiburg 1980, 20

Hallo!

Wer Kennt

LA SAINTE TRINITE ET SAINT VINCENT



S. VINCENTIUS A PAULO
Tabl. baroque. Peintre inconnu.
Entre la BÉNÉDICTION et la CÉNÉTIQUE.

Collection O. SCHNELLE
et R. CHALMERS, S.P.

dieses Bild: Vinzenz wird von der heiligsten Dreifaltigkeit aufgenommen? Es handelt sich offenbar um ein Gemälde. Der Künstler ist unbekannt.

Ein französischer Mitbruder sucht nach diesem Bild für eine Veröffentlichung über den heiligen Vinzenz und wendet sich an mich, vielleicht weil er glaubt, das Original befinde sich im deutschen Sprachraum. Zu seinem Zweck müßte er ein Buntbild oder eine farbige Reproduktion haben.

Wer sie besorgen oder sonstwie sachdienliche Hinweise geben kann, richte sie an mich.

Otto Schnelle CM